

Paare, Politik & Toleranz

August 2024

Impressum

Toleranz-Studie Teil 1, August/2024

Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Auftraggeber: Verein Geschlechtergerechter

Bericht: Michael Hermann, Lisa Frisch, Emma Croci

Gestaltung: Stillhart

Inhalt

1 Paare, Politik & Toleranz	4
1.1 Zu dieser Studie	4
1.2 Wichtigste Ergebnisse – die Übersicht	5
2 Gleich und gleich liebt sich gern	10
2.1 Politische Beziehungsgeflechte	10
2.2 Zwischen Ideal und Realität	15
2.3 Beliebte und isolierte Parteien	18
3 Liebe & Identität	24
3.1 Sie wissen, was sie nicht wollen	24
3.2 Die Must-Haves und No-Gos der Geschlechter	27
3.3 Traditionalismus vor Wokeness	32
3.4 Kulturelle Identität für SVP-Beziehungen besonders wichtig	35
4 Methodik	39

Paare, Politik & Toleranz

1.1. Zu dieser Studie

Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Ansichten ist in Paarbeziehungen besonders herausfordernd, schliesslich ist dies die Art von Verbindung, in der Menschen am meisten gemeinsam entscheiden und gegenseitiges Verständnis aufbringen müssen. Sich ausweichen ist hier oft nicht möglich. Im ersten Teil der Geschlechtergerechter Toleranz-Studie geht es um Liebe, Politik und Toleranz. Wie nahe stehen sich Schweizer Paare politisch? Wie eng oder weit ist der Kreis, mit dem sich Frauen und Männer, Linke und Rechte eine Beziehung vorstellen können? Welche Wertvorstellungen und kulturellen Identitäten sind in einer Beziehung ein No-Go und welche ein Muss? Gibt es Grenzen der Toleranz in der Liebe? Toleranz in der Beziehung bedeutet, abweichende Haltungen der Partnerin oder des Partners hinzunehmen, ohne sie gutheissen zu müssen. Dies schafft Raum für Diskussionen und Individualität. Generell verfügen Personen über verfestigte Wertesets, mit denen sie in Einklang leben und ungern davon abweichen, so auch nicht in Beziehungen. Die Studie zeigt, dass sich die Toleranzgrenzen nicht nur aufgrund der eigenen politischen Orientierung unterscheiden, sondern, dass es auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Für Frauen sind abweichende politische Haltungen tendenziell weniger hinnehmbar in Partnerschaften als für Männer. Männer hingegen zeigen weniger Bereitschaft abweichende kulturelle Identitäten und Wertevorstellungen in der Partnerschaft zu akzeptieren.

Der Verein Geschlechtergerechter legt dieses Jahr einen Fokus auf das Thema Toleranz. In einer vielfältigen Gesellschaft wie der Schweiz ist Toleranz eine Voraussetzung für gutes Zusammenleben. Der Grundgedanke andere Lebensweisen und politische Haltungen gelten zu lassen, auch wenn diese nicht den eigenen entsprechen, ist in der langen Tradition der direkten Demokratie, dem Föderalismus und der Vielsprachigkeit verankert. Ein Mass an Toleranz ist eine notwendige Bedingung für eine konstruktive Debatte. In den letzten Jahren wurde Toleranz jedoch auch zum Kampfbegriff. Linksgesinnte unterstellten den Rechtsdenkenden Intoleranz gegenüber dem Neuen oder Fremden, Rechte konterten mit dem Vorwurf der linken «Cancel Culture». Zusätzlich trugen Themen wie Klima, Corona oder Gleichberechtigung eine neue Pluralität von Meinungen in den privaten Raum und trieben die engsten Kreise an die Toleranzgrenze und darüber hinaus.

Für die vorliegende Auswertung wurden 3528 Personen online befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Bevölkerung der Schweiz. Diese Auswertung zu Liebe, Politik und Toleranz ist der erster Teil der Geschlechtergerechter Toleranz-Studie, welche das Spannungsfeld von Toleranz und Intoleranz in der Schweiz untersucht.

1.2. Wichtigste Ergebnisse – die Übersicht

Gleich und gleich liebt sich gern

Politische Beziehungsgeflechte: Liebe entwickelt sich meistens unter politisch Gleichgesinnten. Schweizerinnen und Schweizer gehen häufiger, als der Zufall es erwarten liesse, mit Menschen eine Beziehung ein, die der eigenen Partei nahestehen (Abb. 1). Besonders stark ist die Geschlossenheit bei den Polparteien. 69 Prozent der SVP- und 61 Prozent der SP-Wählenden sind liiert mit einer Person, die der gleichen Partei nahesteht wie sie selbst. Weniger als ein Prozent aller Beziehungen überwinden den politischen Graben zwischen links (rot-grün) und rechts (SVP) (Abb. 3). Wenn Schweizer:innen politisch «fremdgehen», dann meist in ihrer politischen Nachbarschaft (Abb. 4). Unter den Männern, die der GLP nahestehen, sind 25 Prozent in einer Beziehung mit Wählenden der SP. Bei

der Basis der SVP ist die häufigste Fremdkonstellation mit Frauen, die der Mitte nahestehen (14 %). Hier zeigt sich der politische Gendergraben – Frauen wählen tendenziell linker als Männer – und so gehen Frauen häufiger Beziehungen mit rechteren Männern ein, während Männer häufiger Frauen lieben, die etwas linker orientiert sind als sie selbst (Abb. 4).

Zwischen Ideal und Realität: Die Mehrheit der Befragten ist zufrieden mit der politischen Orientierung der Partnerin oder des Partners. Bei den Jüngeren zeigen sich aber deutliche Geschlechterunterschiede. Junge Frauen sind auffällig häufig unzufrieden mit den politischen Ansichten ihres Partners (29%). Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass sich junge Frauen vermehrt feministische Männer wünschen, junge Männer jedoch oft nicht feministisch sein wollen (Abb. 16). Auf der anderen Seite zeigen junge Männer eine bemerkenswerte Indifferenz: 40 Prozent von ihnen ist es egal, welche politische Haltung die Partnerin einnimmt (Abb. 6). Wenn es Unzufriedenheit gibt, dann wünschen sich die Männer eher rechttere Frauen und Frauen eher linkere Männer (Abb. 7).

Beliebte und isolierte Parteien: Grundsätzlich zeigen die Anhänger-schaften der Polparteien (Grüne und SVP) am wenigsten Offenheit, wenn es um Beziehungen mit politisch Andersdenkenden geht. Unterschiede zwischen links und rechts zeigen sich aber in Bezug auf die Beliebtheit auf dem Partnerschaftsmarkt. Mit SVP-Wählenden eine Beziehung einzugehen, können sich selbst bei der Basis der Mitte oder der FDP nur eine Minderheit vorstellen (Abb. 8). Besonders gross ist die Ablehnung der SVP-Basis bei Frauen – für nur 14 Prozent aller, die nicht selbst der SVP nahestehen, käme ein Partner (oder eine Partnerin) aus der rechten Partei in Frage (Abb. 10). Am beliebtesten auf dem Partnerschaftsmarkt ist die Mitte. Dabei dürfte es nicht allein am moderaten Gedankengut liegen: So werden nämlich die politisch ebenfalls eher gemässigten GLP-Wählenden deutlich weniger umworben. Auch das Image der Parteianhängerschaft scheint einen Einfluss auf deren Beliebtheit zu haben. Das eher technokratische und verkopfte Image der GLP wirkt offenbar weniger anziehend als das etwas zugänglichere und bodenständigere Image der Mitte. Die Mitte-Basis selbst ist jedoch weniger offen, wenn es um Beziehungen geht, als die Basis der GLP. Selbst gegenüber den direkten politischen Nachbarn (GLP und FDP) ist die

Basis der Mitte zurückhaltend. Dafür ist die GLP-Basis am offensten für Partner und Partnerinnen aus einem breiten politischen Spektrum. Tendenziell sind Frauen wählerischer in Bezug auf die Parteianhängerschaften als Männer. Besonders Frauen, die der SVP oder der Mitte nahestehen, sind weniger offen für Beziehungen Richtung Mitte und Links als die Männer dieser beiden Parteien (Abb. 9).

Liebe & Identität

Sie wissen, was sie nicht wollen: Neben der Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden steht in dieser Studie die Toleranz gegenüber unterschiedlichen kulturellen Identitäten im Fokus. Dabei fällt auf, dass die Befragten genauere Vorstellungen darüber äusseren, welche Identitäten ihre Partnerinnen und Partner nicht haben dürfen, als darüber, welche Identitäten sie haben müssen (Abb. 11). Die einzigen Eigenschaften, die oft als Voraussetzung für eine Beziehung gelten, sind Fleischessen und eine Traditionsorientierung. Wer hingegen nicht-fliegend, feministisch, woke oder vegan ist, wird auf dem Beziehungsmarkt von vielen gemieden. Auffallend ist, dass diese Identitäten, die dem linksalternativen Spektrum zugeschrieben werden, selbst nur von einer kleinen Minderheit getragen werden (Abb. 12). Fünf Prozent bezeichnen sich als woke, vier Prozent als vegan. Demgegenüber stehen 60 Prozent der Befragten, die sich als fleischiessend und 47 Prozent, die sich als traditionell identifizieren (Abb. 12). Daraus lässt sich zweierlei ableiten: Erstens wirken besonders jene Identitäten als Ausschlusskriterien für Beziehungen, die selten sind und von wenigen geteilt werden. Zweitens sind die im aktuellen Kulturkampf als links wahrgenommenen Identitäten wie Wokeness oder Veganismus nur für wenige eine starke und beziehungsbindende Identität. Diese wirken vor allem eine Art Anti-Identität: Es sind Eigenschaften, die für besonders viele ein Ausschlusskriterium sind.

Die Must-Haves und No-Gos der Geschlechter: Die kulturellen Identitäten werfen einen deutlichen Gendergraben auf. Frauen wünschen sich eher progressive Merkmale, Männer dagegen eher traditionelle Werte (Abb. 13). Während Frauen, wie oben gezeigt, in Bezug auf die Parteiorientierung eher weniger offen sind, kennen die Männer bei Wertvorstellungen und kulturellen Identitäten mehr No-Gos. Besonders Wokeness und Feminismus werden abgelehnt

und gelten als potenzielle Beziehungs-Killer. Ein Blick auf die Altersgruppen zeigt, dass jüngere Befragte progressivere Wertorientierungen in der Partnerschaft bevorzugen, während für ältere Befragte Tradition, Patriotismus und der christliche Glaube vermehrt ein Muss ist (Abb. 14). Die Befragung deckt ausserdem ein Spannungsfeld zwischen den Wünschen junger Männer und Frauen auf: Junge Frauen schliessen eher einen traditionellen Partner für sich aus (Abb. 15) und wünschen sich stattdessen einen feministischen. Für junge Männer ist Feminismus hingegen häufig ein No-Go (Abb. 16).

Traditionalismus vor Wokeness: Anders als bei den Parteianhängerschaften sind Konservative klar am wenigsten offen, wenn es um kulturelle Identitäten geht. 57 Prozent jener, die sich selbst als traditionell bezeichnen, schliessen eine Beziehung aus mit jemandem, der oder die selbst nicht auch traditionell orientiert ist (Abb. 17). Ihnen folgen woke und feministische Personen. Je die die Hälfte von ihnen wollen eine Beziehung nur mit jemandem, der oder die diese Identität mit ihnen teilt. Während Männer mehr No-Gos formulieren, haben Frauen ein grösseres Bedürfnis nach einer Übereinstimmung der Identitäten (Abb. 18). Ältere Personen zeigen sich weniger offen gegenüber Partner:innen mit abweichenden Wertevorstellungen als jüngere (Abb. 19).

Kulturelle Identität für SVP-Beziehungen besonders wichtig: Bei der Anhängerschaft der SVP bestehen die klarsten Vorstellungen darüber, welche kulturellen Identitäten die Partnerin oder der Partner haben muss (Abb. 20) und welche ein No-Go sind (Abb. 21). Bei der SVP-Basis stehen traditionelle, patriotische und fleischessende Partner:innen hoch im Kurs; Feminismus, Wokeness und Veganismus sind dagegen rote Flaggen. Im linken Lager ist vor allem Feminismus gewünscht, auf den je ein Drittel der Anhängerschaft von SP und Grünen nicht verzichten will. Insgesamt geben aber Personen aus dem linken Lager häufiger an, dass für sie keine der untersuchten Identitäten eine Voraussetzung ist (50 %). Bei der Basis der SVP gilt dies nur für 28 Prozent. Entgegen dem öffentlichen Diskurs zeigt diese Befragung, dass kulturellen (Nicht-)Identitäten zumindest in Partnerschaften für Rechtsstehenden wichtiger sind als für Linksstehende. Die stark umstrittenen kulturellen Identitäten des gegenwärtigen Kulturkampfes – Wokeness, Feminismus, Veganis-

mus oder Flugscham – stellen selbst in linken Milieus keine verbindenden Merkmale der eigenen kulturellen Identität dar.

Gleich und gleich liebt sich gern

Wie nah lassen wir politisch Andersdenkende an uns heran? In diesem Kapitel beleuchten wir inwieweit die Paarbeziehungen in der Schweiz eher unter politisch Gleichgesinnten oder Andersdenkenden entstehen. Ausserdem analysieren wir, wo die Partner:innen der Befragten politisch idealerweise stehen sollten und wo sie tatsächlich stehen. Es zeigt sich nicht nur, dass die eigenen politische Ansichten vom liebsten Gegenüber am besten erwidert werden sollte, sondern auch, dass die Befragten klare Vorstellungen darüber haben, welche politischen Orientierungen in einer Partnerschaft toleriert sind und welche nicht. Dabei lassen sich parteiliche Differenzen als auch Geschlechterunterschiede feststellen.

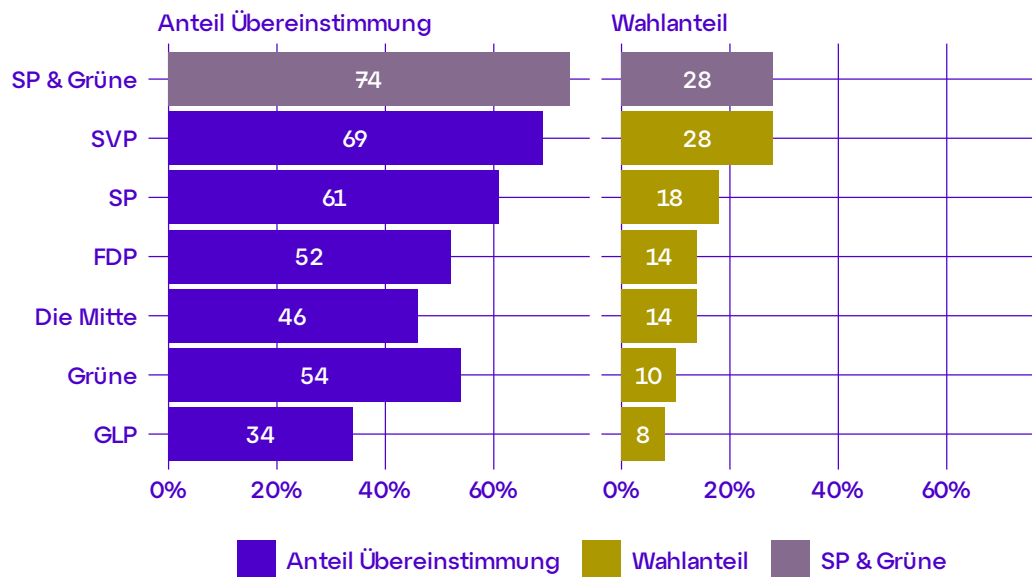
2.1. Politische Beziehungsgeflechte

Ziehen sich Gegensätze an? Nicht, wenn es um politische Orientierung geht. Eine Mehrheit der Befragten, die nicht alleinstehend sind, leben in einer Partnerschaft mit einer Person, die derselben Partei nahesteht wie sie selbst. Am häufigsten ist dies bei der SVP der Fall. 69 Prozent der SVP-nahen Befragten, die in einer Beziehung sind, haben eine Partnerin oder einen Partner mit derselben Parteilaffinität. Das Gegenstück dazu bilden die Sympathisierenden der GLP. Hier geben nur 34 Prozent der Gebundenen an, eine Beziehung mit Per-

sonen desselben politischen Profils zu haben. Die Anhängerschaft der SVP ist beziehungsmässig besonders stark auf politisch Gleichgesinnte orientiert. Die Basis der GLP dagegen geht besonders oft fremd – zumindest in politischer Hinsicht (vgl. Abb. 1).

Parteiübereinstimmung in Beziehungen und tatsächlicher Anteil der Wählenden (Abb. 1)

«Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung



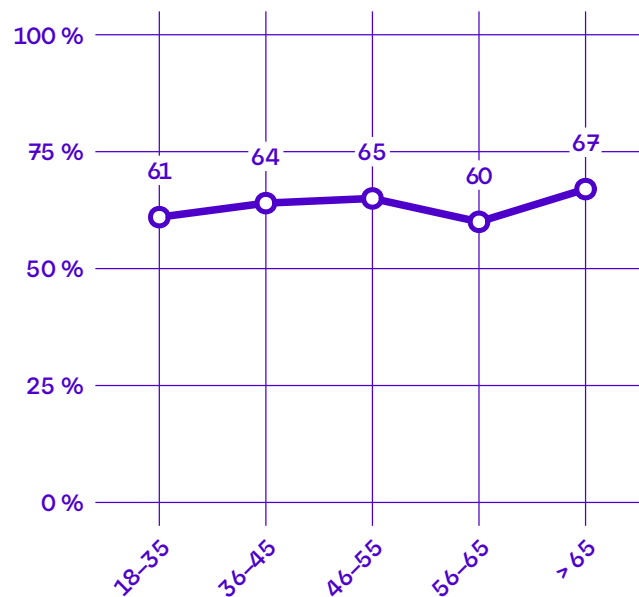
Diese Differenz wird dadurch etwas relativiert, dass es viel mehr Anhänger:innen der SVP gibt als der GLP. Wer der SVP nahesteht, hat rein statistisch gesehen, besonders grosse Chancen jemanden in der Schweiz zu finden, der oder die gleich denkt. Gemessen an ihrem Wähleranteil von knapp zehn Prozent sind die Grünen mit 54 Prozent In-Group-Beziehungen stark auf die eigene Gruppe orientiert, wenn es um Liebe und Partnerschaft geht. Die Verbreitung von Beziehungen unter Grünen ist fünfmal höher, als der Zufall es erwarten liesse.

Zwei Drittel der Schweizer:innen lieben politisch Gleichgesinnte.

Wird berücksichtigt, dass sich die Anhängerschaft von SP und Grünen in ihrem politischen Profil nur wenig unterscheiden – beide positionieren sich auf der Links-Rechts-Achse ähnlich links – sind Paarbeziehungen unter politisch Gleichgesinnten hier noch stärker verbreitet als bei der SVP-Anhängerschaft. 74 Prozent der rotgrünen Basis (SP und Grüne) sind in einer Beziehung mit jemandem, der oder die ebenfalls einer der beiden Parteien nahesteht. Dabei ist der gemeinsame Wähleranteil von Grünen und SP mit 28 Prozent gleich gross wie der Wähleranteil der SVP. Insgesamt zeigt sich: Beziehungen innerhalb des eigenen politischen Milieus sind bei Personen an den politischen Polen besonders verbreitet (Abb. 1).

Anteil Parteiübereinstimmung in Beziehungen – nach Alter (Abb. 2)

«Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung



Politische Überzeugungen spiegeln oft tief verwurzelte Werte und Lebensziele wider. Menschen, die ähnliche politische Ansichten teilen, haben häufig auch ähnliche Vorstellungen von Familie, Karriere, sozialen Normen und Prinzipien. Stimmen politische Ansichten in einer Beziehung überein, wird das Zusammenleben erleichtert. So ist es nicht überraschend, dass sich die starke Vorliebe für politisch Gleichgesinnte durch alle Generationen zieht (Abb. 2). Unabhängig vom Alter finden sich etwa zwei Drittel der Schweizer:innen in Be-

ziehungen mit Partner:innen, die derselben Partei nahestehen wie sie selbst.

Partei der Partnerin oder des Partners – nach eigener Partei (Abb. 3)

«Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung

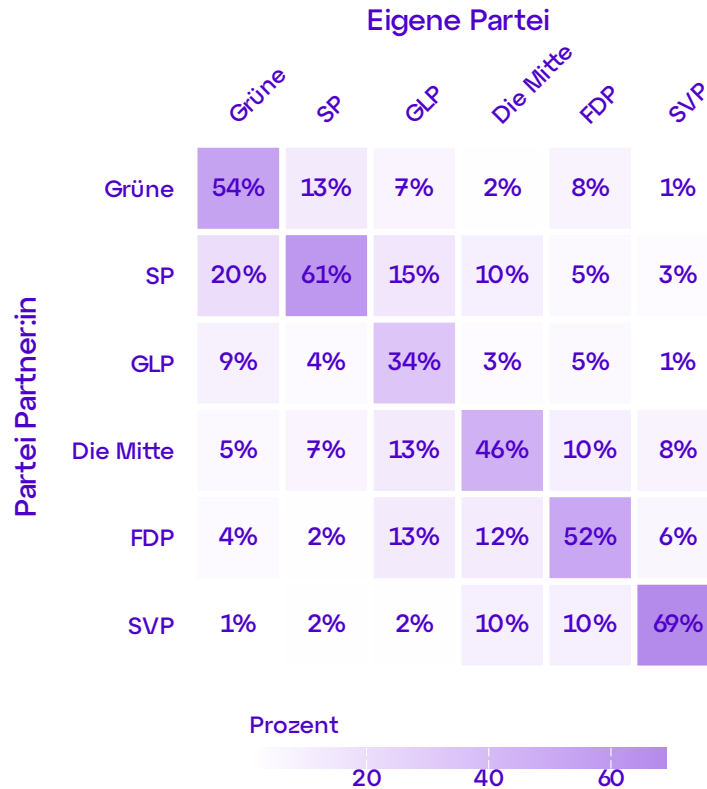


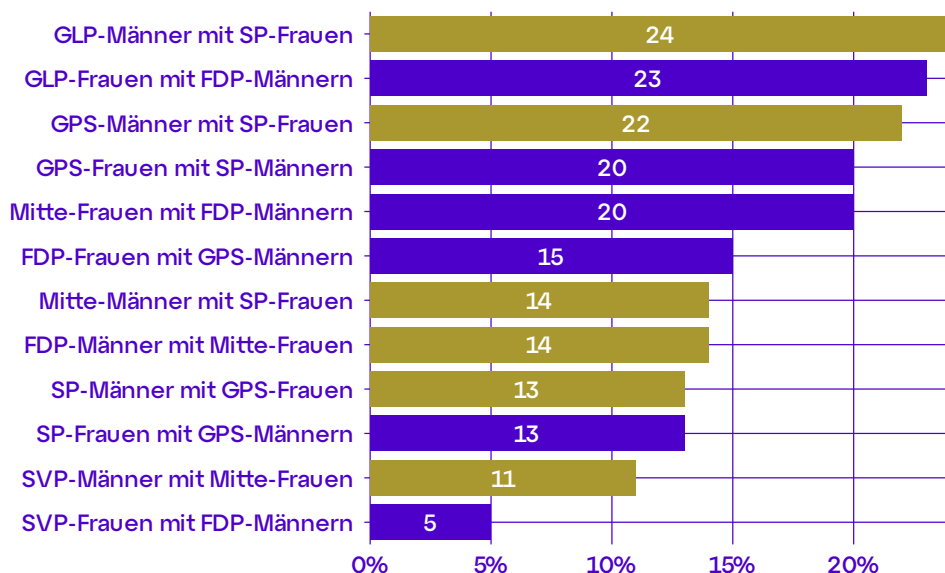
Abbildung 3 zeigt, wie selten sich politisch Andersdenkende finden. Besonders rar sind Beziehungen, die politische Gräben zwischen links und rechts überbrücken. In weniger als einem Prozent der Fälle vereinen sich die Anhängerschaften von Grünen und SVP. Wenn sich Andersdenkende näherkommen, dann geschieht das meistens im Rahmen ideologischer Nähe. So fanden 20 Prozent all jener, die den Grünen nahestehen, ihre Liebe in der Anhängerschaft der SP, während GLP-Sympathisierende meist mit SP-Wählenden liiert sind (15 %). Wer der Mitte nahesteht und sich über die eigene Parteigrenze hinweg vergibt, der tut dies meist für Personen, die sich von der FDP vertreten fühlen (12 %). Unter Anhängerinnen und Anhängern der SVP ist mit acht Prozent die häufigste Fremdkonstellation eine Beziehung mit Mitte-Wählenden. Kurz, es liebt sich, wer sich politisch nahesteht. Da politisch Moderate mehr politische Nachbarn

haben, kommt es unter ihnen häufiger zu Fremdkonstellationen als bei Personen, die sich an den Polen des Parteienspektrums verorten. So ist beispielsweise nur ein Prozent der SVP-Nahestehenden mit Grünen liiert.

Unterscheiden sich die politischen Orientierungen zwischen den Liebenden, dann lohnt sich ein getrennter Blick auf die Vorlieben von Frauen und Männern (Abb. 4). Männer, die ihrer eigenen Partei «fremdgehen», tun dies oft mit Partnerinnen, die politisch etwas linker stehen als sie selbst. Etwa sind knapp ein Viertel der GLP-nahen Männer mit SP-nahen Frauen zusammen. 14 Prozent der FDP-Männer sind mit Mitte-Frauen liiert und 11 Prozent der SVP-Männer teilen ihr Leben mit Anhängerinnen der Mitte. Frauen hingegen neigen dazu, Partner zu wählen, die politisch etwas weiter rechts stehen. So sind 23 Prozent der GLP-Frauen mit FDP-Männern liiert und 20 Prozent der Mitte-Frauen mit FDP-Männern. Diese gegenläufigen Tendenzen lassen sich durch das Wahlverhalten von Männern und Frauen erklären: Männer wählen in der Regel etwas rechter, Frauen wählen linker ¹.

Häufigste Fremdkonstellationen – nach Geschlecht (Abb. 4)

«Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung



1. NZZaS, 2023

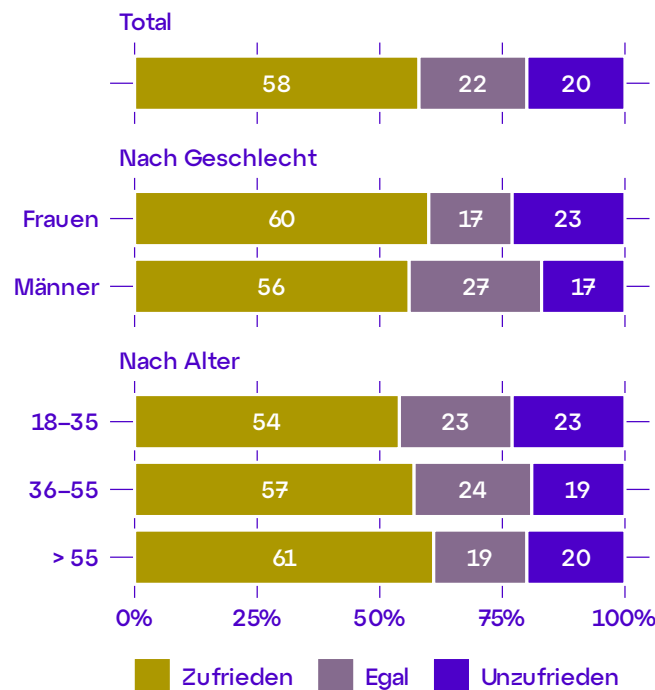
2.2. Zwischen Ideal und Realität

Wo sollte der Partner oder die Partnerin politisch idealerweise stehen und wo steht er oder sie tatsächlich? Grundsätzlich zeigt sich, dass die Mehrheit zufrieden mit der politischen Orientierung des oder der Liebsten ist (Abb. 5). Männer geben mit 27 Prozent häufiger an, dass es ihnen egal ist, welcher Partei ihre Partnerin angehört als Frauen dies tun (17 %). Frauen geben dagegen häufiger an, dass ihr Partner nicht ihrer Wunschpartei nahesteht (23 %), als Männer dies tun (17 %). Frauen scheinen also höhere Ansprüche an die politische Übereinstimmung mit ihrem Partner zu haben oder eher bereit zu sein, ihre eigenen politischen Ideale zugunsten der Beziehung zurückzustellen.

Anteil der Zufriedenheit mit der Partei des Partners oder der Partnerin (Abb. 5)

«Was würden Sie sich wünschen: Wo sollte Ihr:e Partner:in politisch idealerweise stehen?» und «Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung

Zufrieden: Tatsächliche Partei der Partnerin oder des Partners stimmt überein mit gewünschter Partei
Unzufrieden: Tatsächliche Partei der Partnerin oder des Partners stimmt nicht überein mit gewünschter Partei



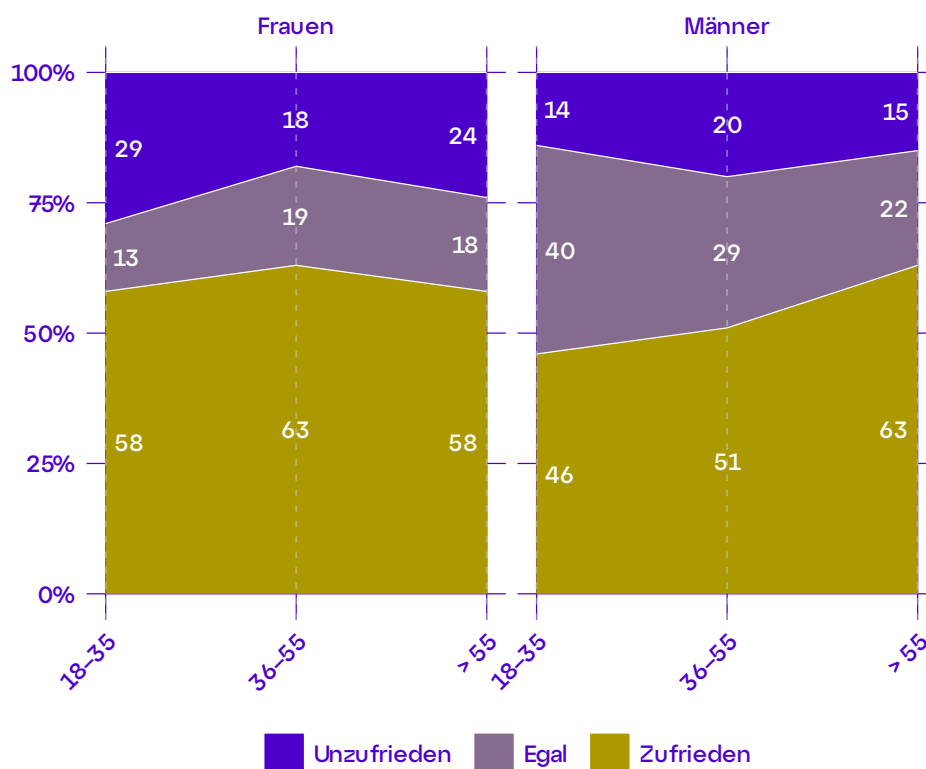
Auch gibt es einen kleinen Generationenunterschied bei der Zufriedenheit über die politische Gesinnung der Liebenden (Abb. 5). So sind die über 55-Jährigen mit ebenjener etwas häufiger zufrieden

(61 %) als die 18-bis 35-Jährigen (54 %). Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass mit dem Lebensalter oft die Dauer der Beziehung steigt. Wer schon viele Jahre gemeinsam erlebt hat, der könnte abgestimmte politische Ansichten entwickelt haben.

Anteil Zufriedener und Unzufriedener – nach Alter und Geschlecht (Abb. 6)

«Was würden Sie sich wünschen: Wo sollte Ihr:e Partner:in politisch idealerweise stehen?» und «Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», nur Befragte in einer Beziehung

Zufrieden: Tatsächliche Partei der Partnerin oder des Partners stimmt überein mit gewünschter Partei
Unzufrieden: Tatsächliche Partei der Partnerin oder des Partners stimmt nicht überein mit gewünschter Partei



Schlüsselt man die Zufriedenheit der Paare nach Alter und Geschlecht auf (Abb. 6), so zeigt sich, dass mit 29 Prozent, junge Frauen am häufigsten unzufrieden mit der politischen Gesinnung ihres Partners sind. Sie machen auch jene Gruppe aus, die mit 13 Prozent am seltensten sagt, dass es ihnen egal ist, welche Partei ihr Liebster nahesteht. Junge Männer hingegen zeigen eine bemerkenswerte Indifferenz gegenüber abweichenden politischen Ansichten der Partnerin: Mit 40 Prozent machen sie deutlich die grösste Gruppe aus, die angibt, dass es ihnen egal ist, welche politische Gesinnung die Partnerin oder der Partner hat. Ausserdem

sind junge Männer mit nur 14 Prozent am seltensten unzufrieden mit der politischen Orientierung ihrer Partnerin.

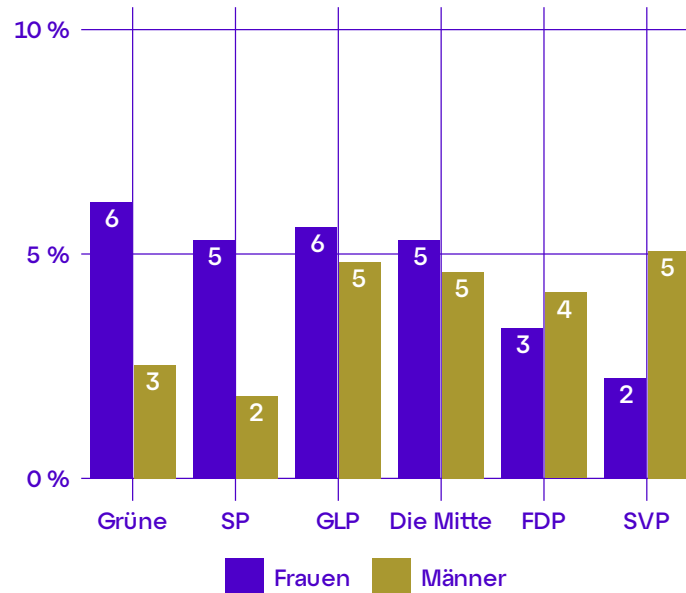
Während die jungen Frauen also am engsten in ihren Vorstellungen über Politik in der Liebe sind, sind junge Männer am toleran- testen. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass sich junge Frauen grundsätzlich stärker für politische Inhalte interessieren, die sich ganz konkret in Paarbeziehungen niederschlagen, wie etwa femi- nistische Themen oder Themen sozialer Gerechtigkeit. Gerade bei der Familienplanung könnte es für junge Frauen besonders wichtig sein, mit dem Partner gleicher Meinungen zu sein – etwa über die Aufteilung der Care-Arbeit. Da Männer aber tendenziell etwas kon- servativer gesinnt sind als Frauen, kann Unzufriedenheit entstehen.

Junge Frauen sind mit der politischen Orientierung des Partners oder der Partnerin am häufigsten unzufrieden.

Ein Blick auf die Wünsche von Männern und Frauen, die mit der politischen Orientierung ihrer Partner unzufrieden sind (Abb. 7), stützt diese Erklärung. Unzufriedene Frauen wünschen sich am häu- figsten, dass ihr Partner im politischen Mitte-links-Spektrum stünde. Unzufriedene Männer bevorzugen eine Partnerin, die sich bei Mitte-rechts-Parteien heimisch fühlt. Während Frauen also eher pro- gressive oder sozialliberale Positionen bei ihrem Partner vermissen, sehnen sich Männer nach konservativen oder wirtschaftsliberalen Ansichten bei ihrer Partnerin.

Gewünschte Partei der Partnerin oder des Partners – nach Geschlecht (Abb. 7)

«Was würden Sie sich wünschen: Wo sollte Ihr:e Partner:in politisch idealerweise stehen?» und «Was ist Ihre Einschätzung: Welcher politischen Partei steht Ihr:e Partner:in am nächsten?», abgebildet sind Personen, die in einer Beziehung sind und bei denen die tatsächliche Partei des Partners oder der Partnerin von der gewünschten Partei abweichen



2.3. Beliebte und isolierte Parteien

Gibt es politische Lager, die bei der Wahl der Partnerin oder des Partners beliebter sind als andere? Abbildung 8 illustriert – Schweizer:innen, die Polparteien wählen, bleiben ähnlich gerne unter sich. Zwar kann sich knapp die Hälfte der Grünen Anhängerschaft eine Beziehung mit Personen aus dem moderaten Block vorstellen, jedoch kommt für sie eine Beziehung mit Wählenden der FDP (25 %) und Wählenden der SVP (4 %) nur selten in Frage. Demgegenüber steht die Anhängerschaft der SVP, diese würde noch einer Beziehung mit Sympathisierenden der FDP (71 %) oder der Mitte (43 %) zustimmen, doch für eine Partnerschaft mit Wählenden der GLP, der SP oder der Grünen wäre nur noch eine kleine Minderheit bereit. Damit enttäuscht die Befragung die prominente Erzählung, die Intoleranz der Schweizer Bevölkerung würde vornehmlich von den Linken ausgehen². Zumindest beim Thema Partnerschaft, offenen Linke und Rechte ähnlich geringe Offenheit gegenüber Andersdenkenden.

2. Sonntagszeitung, 2023

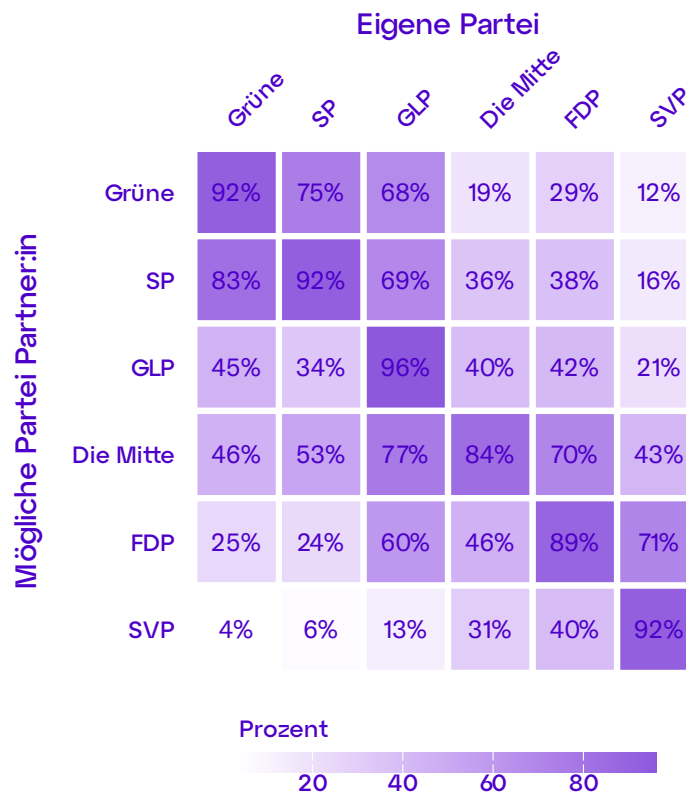
Beide Polparteien unterscheiden sich aber in ihrer Beliebtheit. Auf dem Beziehungsmarkt steht die SVP deutlich isolierter da als die Grünen: Für mehr als zwei Drittel der Anhängerschaften von SP und GLP wäre eine Partnerin oder ein Partner aus der Grünen Basis denkbar. Bei der FDP und der Mitte sind es immerhin noch je 29 und 19 Prozent. Die SVP ist dagegen weniger beliebt. Nicht einmal die Wählenden der FDP (40 %) oder die der Mitte (31 %) sind besonders geneigt eine Beziehung mit SVP-Sympathisierenden einzugehen. Für alle anderen käme eine solche Beziehung so gut wie gar nicht in Frage.

Die Anhängerschaft der SVP ist auf dem Beziehungsmarkt isoliert – sie ist toleranter als sie beliebt ist.

Die beliebteste Partei auf dem Beziehungsmarkt ist eindeutig die Mitte. Aus jeder der sechs grossen Parteien können sich mindestens 40 Prozent der Befragten vorstellen mit einer Person, die der Mitte nahesteht, eine Beziehung einzugehen (Abb. 8). Doch sind politisch Moderate nicht pauschal populär. Die GLP ist wenig beliebt, obwohl sie fast ebenso moderate Einstellungen vertritt, wie die Mitte. Unter all jenen, die sich nicht selbst von der GLP vertreten fühlen, finden nur knapp 40 Prozent einen Partner oder eine Partnerin aus der GLP-Basis attraktiv. In Beziehungsfragen scheint es also nicht nur auf politische Positionen anzukommen, sondern auch das Image einer Partei kann wichtig sein. Die Basis der GLP wird oft als elitär und akademisch wahrgenommen und verfügt über ein thematisches Kernthema, während die Mitte ein weniger scharfes Profil hat und populärer ist.

Mögliche Partei des Partners oder der Partnerin – nach eigener Partei (Abb. 8)

«Denken Sie an Personen, die folgenden Parteien nahesten: Mit wem könnten Sie sich eine Beziehung grundsätzlich gut vorstellen? (Mehrere Antworten möglich)»



Die Mitte ist die beliebteste Partei in der Liebe – die GLP die toleranteste.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass sich die beliebte Anhängerschaft der Mitte weniger offen für Beziehungen mit Andersdenkenden zeigt. Weniger als die Hälfte der Mitte-Wählenden können sich eine Beziehung mit ihren direkten politischen Nachbarn vorstellen. Am tolerantesten ist die Basis der GLP. Je zwei Drittel von ihnen sind offen für die Anhängerschaften vom grünen bis zum liberalen Lager. GLP-Wählende haben viele Fremdbeziehungen, sind selbst ziemlich offen gegenüber der politischen Haltung ihrer Partner oder Partnerinnen, werden von den anderen aber eher misstrauisch beäugt. Da jedoch die GLP mit acht Prozent nur einen kleinen Teil der Wähler-

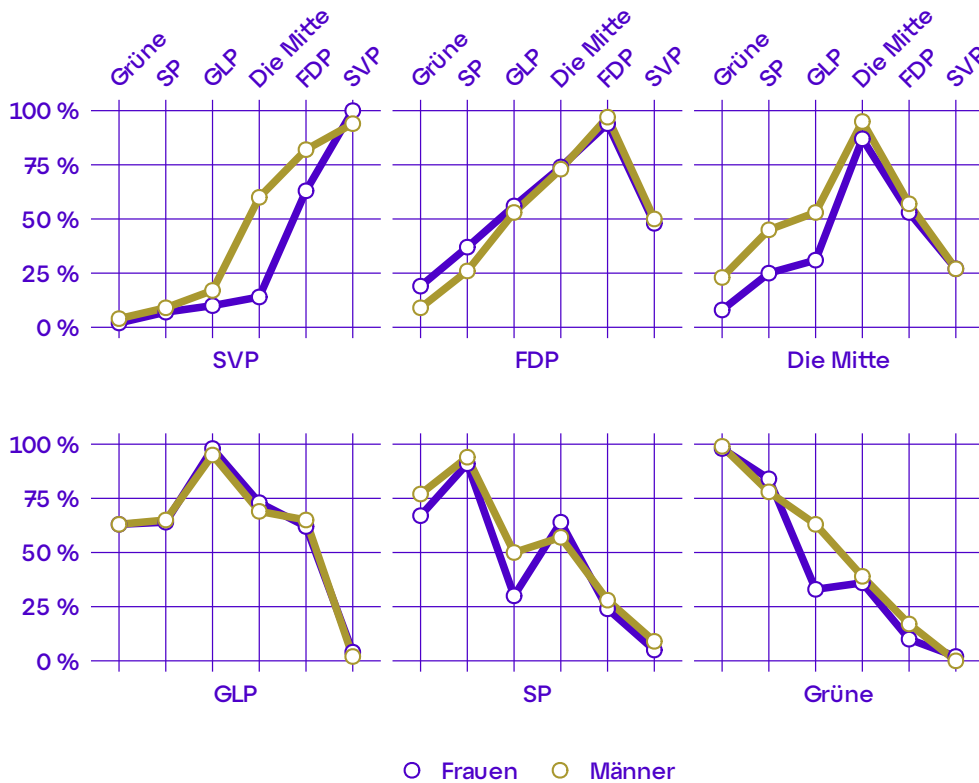
schaft ausmacht, ist es verständlich, dass die GLP vergleichsweise offen gegenüber Fremdbeziehungen ist und nur Wenige aus anderen Parteien sich eine Beziehung mit GLP-Anhänger:innen vorstellen können müssen.

Frauen sind bei der politischen Gesinnung des Partners wählerischer als Männer.

Bemerkenswert sind auch die Geschlechterunterschiede bei der Frage, welche Parteinähe beim Partner oder der Partnerin akzeptiert wird. Männer zeigen sich offener gegenüber Beziehungen mit politisch Andersdenkenden als Frauen (Abb. 9). Besonders deutlich wird das bei Frauen, die der SVP nahestehen. Für die meisten von ihnen käme ausserhalb der SVP nur noch eine Beziehung mit FDP-Wählenden in Frage, während die SVP-nahen Männer sich zusätzlich noch eine Beziehung mit Wählenden der Mitte vorstellen können. Diese Unterschiede spiegeln sich auch bei Personen wider, die der Mitte nahestehen. Männer in diesem Spektrum zeigen sich häufiger als Frauen offen für eine Beziehung mit Wählenden der GLP, der SP und der Grünen. Ausserdem zeigen sich SP-nahe Frauen im Vergleich zu SP-nahen Männern, überraschenderweise weniger offen für eine Beziehung mit der Anhängerschaft der GLP, obwohl dies die häufigste aller Fremdkonstellationen ist.

Mögliche Partei des Partners oder der Partnerin – nach eigener Partei und Geschlecht (Abb. 9)

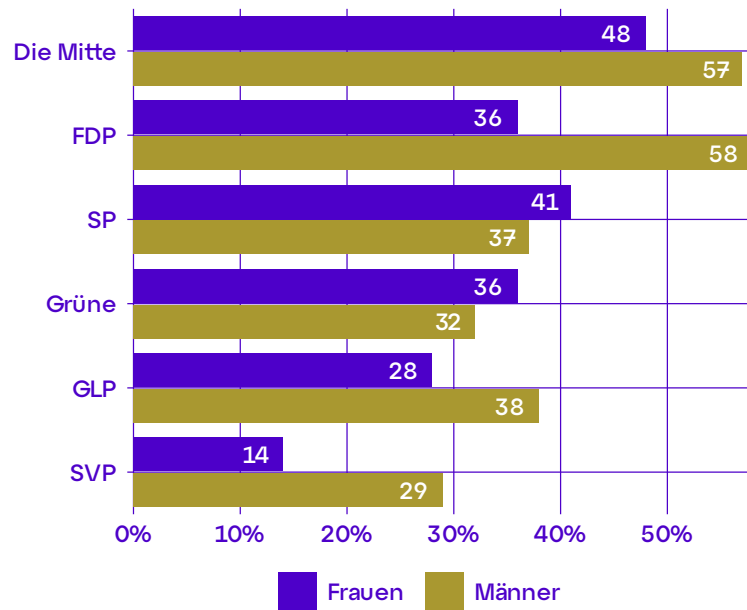
«Denken Sie an Personen, die folgenden Parteien nahesten: Mit wem könnten Sie sich eine Beziehung grundsätzlich gut vorstellen? (Mehrere Antworten möglich)»



Dass Frauen wählerischer bezüglich der politischen Ansichten ihrer Partner sind, verdeutlicht auch Abbildung 10. Für Frauen kommen grundsätzlich weniger Fremdparteien in Frage als für Männer. Die Geschlechter sind sich aber einig – wenn der Partner oder die Partnerin nicht der eigenen Partei nahesteht, dann gehört die Mitte zu den beliebtesten Parteien bei der Partner:innenwahl. 48 Prozent der Frauen und 57 Prozent der Männer können sich eine:n Partner:in aus der Mitte vorstellen, was die breite Akzeptanz und moderate Position der Partei unterstreicht.

Beliebtheit der Fremdparteien – nach Geschlecht (Abb. 10)

«Denken Sie an Personen, die folgenden Parteien nahestehen: Mit wem könnten Sie sich eine Beziehung grundsätzlich gut vorstellen? (Mehrere Antworten möglich)»



Am unbeliebtesten sind SVP-Wählende – und das ganz besonders unter den Frauen. Lediglich 14 Prozent der Frauen, die nicht selbst der SVP nahestehen, können sich eine Beziehung mit SVP-Sympathisierenden vorstellen. Polarisierende Ansichten stossen bei der Wahl des Partners oder der Partnerin auf Vorbehalte, moderates Gedankengut ist hingegen ein guter Grund, sich häufiger zu begegnen.

Liebe & Identität

Politisch gleich und gleich liebt sich gern. Dies hat der erste Teil dieser Studie gezeigt. Geht es um konkrete Wertorientierungen und kulturelle Identitäten zeigt sich ein analoges Bild. Dabei fällt allerdings auf, dass die Schweizer:innen genauer wissen, was ihr potenzieller Partner oder ihre potenzielle Partnerin nicht sein darf, als was er oder sie sein sollte. Dieses Kapitel untersucht die Toleranz gegenüber abweichenden Werten und kulturellen Identitäten in Paarbeziehungen.

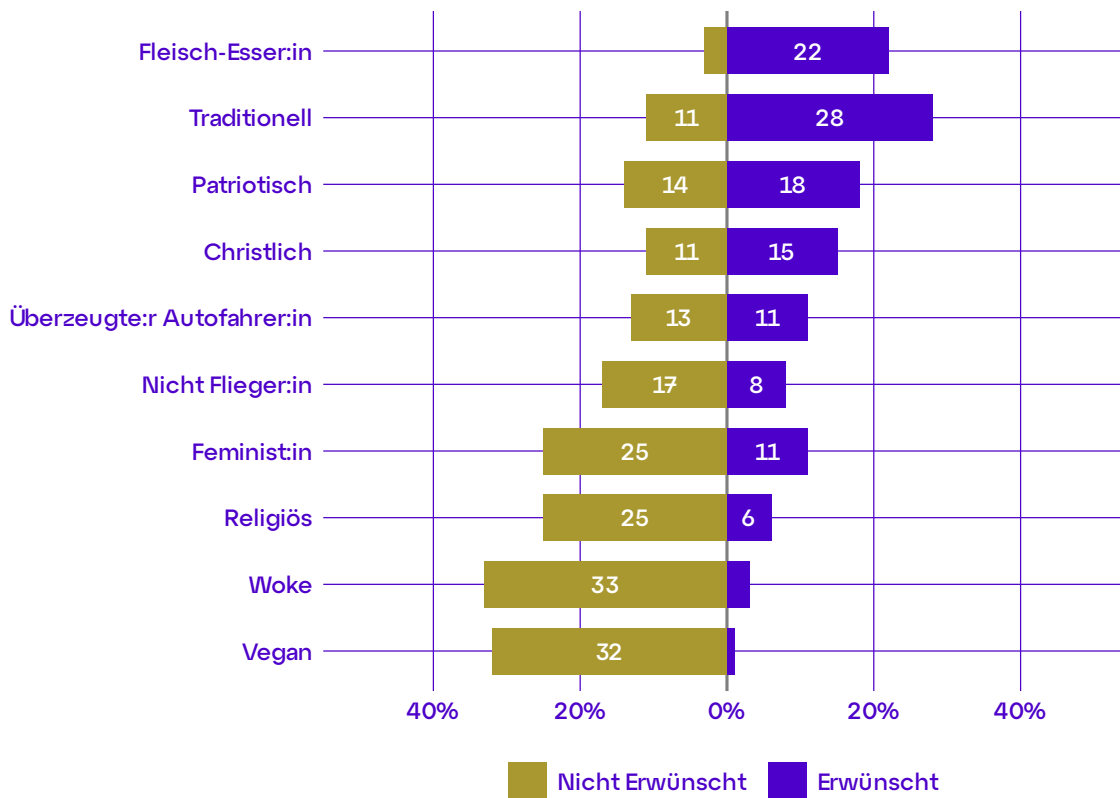
3.1. Sie wissen, was sie nicht wollen

Die Identitätspolitik, welche darauf gründet, dass Menschen sich aufgrund wesentlicher soziodemographischer Merkmale und Wertvorstellungen vernetzen und als Gruppe vertreten, wird vor allem der politischen Kultur der Linken zugeordnet. Während es bei der klassischen Identitätspolitik vor allem um ethnische und geschlechtsbezogene Merkmale geht, stehen bei der kulturellen Identität gemeinsam geteilte Wertehaltungen und Verhaltensweisen im Vordergrund. Für die Untersuchung von Toleranz und Offenheit in Beziehungen haben wir zehn Eigenschaften untersucht, die kulturelle Identitäten repräsentieren, die exemplarisch für die gegenwärtigen Debatten und Spannungsfelder sind. Die Befragten wurden dabei jeweils gefragt, welche dieser Identitäten ihr Gegenüber in einer Beziehung haben muss bzw. nicht haben darf. Abbildung 11 zeigt, welche Eigenschaften die eigene Partne-

rin bzw. der eigene Partner unbedingt haben muss, und welche ein No-Go sind.

Erwünschte und unerwünschte Identität des Partners oder der Partnerin (Abb. 11)

«Was muss Ihre Partner:in sein?» und «Was darf Ihre Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»



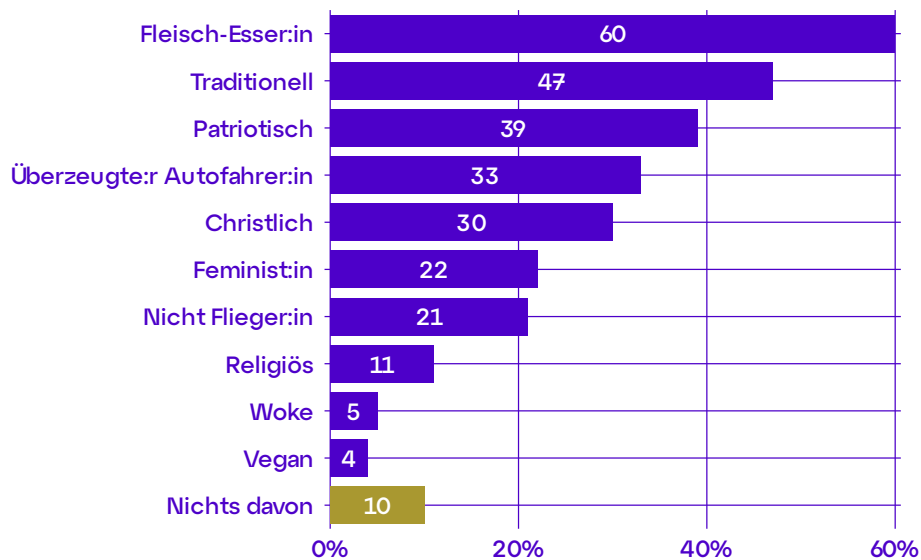
Auf dem Beziehungsmarkt sind Fleisch-Esser:innen begehrt, Vegane sind unerwünscht.

Dabei fällt auf, dass die Schweizer:innen genauere Vorstellungen von den (politisch aufgeladenen) Eigenschaften haben, welche ihre Partner:innen nicht haben dürfen als von denen, die eine Bedingung für eine Beziehung sind. Nur zwei kulturelle Identitäten sind einseitig positiv konnotiert. Für 28 Prozent ist eine traditionelle Orientierung Bedingung für eine Beziehung, während dies nur für elf Prozent ein Ausschlusskriterium darstellt. Für 22 Prozent ist es notwen-

dig, dass ihr Partner Fleischesser bzw. ihre Partnerin Fleischesserin ist. Nur gerade für drei Prozent ist dies ein No-Go. Demgegenüber werden fünf Eigenschaften primär als Ausschlusskriterien für eine Beziehung angesehen. Wer nicht-fliegend, feministisch, religiös, woke oder vegan ist, hat auf dem Beziehungsmarkt vor allem Nachteile. Auffällig ist dabei, dass vier der fünf primär negativ konnotierten Eigenschaften kulturelle Identitäten des links-alternativen Spektrums sind. Wie Abbildung 12 zeigt, hängt dies auch mit der Verbreitung der untersuchten Eigenschaften zusammen.

Selbstidentifikation (Abb. 12)

«Was sind Sie? (Mehrere Antworten möglich)»



Der aktuelle, stark aufgeladene Kulturkampf dreht sich also um kulturelle Identitäten, die nur von einer kleinen Minderheit getragen werden. Vier Prozent bezeichnen sich als vegan, fünf Prozent als woke. Mit 21 bzw. 22 Prozent gibt es etwas mehr Nicht-Fliegende und Feminist:innen, doch auch diese beiden Gruppen sind klar in der Minderheit. Demgegenüber bezeichnen sich 60 Prozent als fleischessend, 47 Prozent als traditionell und 39 Prozent als patriotisch. Die Merkmale, welche einem selbst fremd sind, sind auch jene, die man sich bei der Partnerin oder dem Partner nicht vorstellen kann und möchte. Dies korrespondiert mit der Intoleranz des ersten Gra-

des nach Karl Popper, wonach die Sitten einer Person oftmals nicht toleriert werden, weil sie einem selbst fremd sind.

Wokeness wirkt eher als kulturelle Anti-Identität denn als kulturelle Identität.

In den späten 2010er-Jahren haben Positionen wie Flugscham, Kritik an Fleischkonsum, Feminismus und Wokeness immer wieder den öffentlichen Diskurs dominiert. Sie stehen jedoch für eine kulturelle Identität, die nur von einer kleinen Minderheit tatsächlich geteilt wird. Diese Befragung zeigt, dass diese in der Schweiz zumindest, wenn es um Beziehungen geht, die rund um den Begriff der Wokeness gebildete Identität vor allem ein negatives Ausschlusskriterium bildet. Wokeness wirkt damit eher als kulturelle Anti-Identität, denn als kulturelle Identität. Nicht-woke bzw. nicht-vegan sein, das ist die am häufigsten vorausgesetzte gemeinsame kulturelle Basis von Paarbeziehungen in der Schweiz.

3.2. Die Must-Haves und No-Gos der Geschlechter

Wie diese Studie gezeigt hat, sind Männer tendenziell etwas offener, wenn es um das politische Profil ihrer potenziellen Partnerinnen oder Partner geht. Geht es jedoch um kulturelle Identitäten, kennen Männer mehr No-Gos (Abb. 13). Für 45 Prozent von ihnen, kommt eine woke Person für eine Partnerschaft nicht in Frage. Bei den Frauen ist dies nur bei 23 Prozent der Fall. 37 Prozent der Männer wollen sicher keine Feministin und für 35 Prozent darf das Gegenüber in der Beziehung nicht vegan sein.

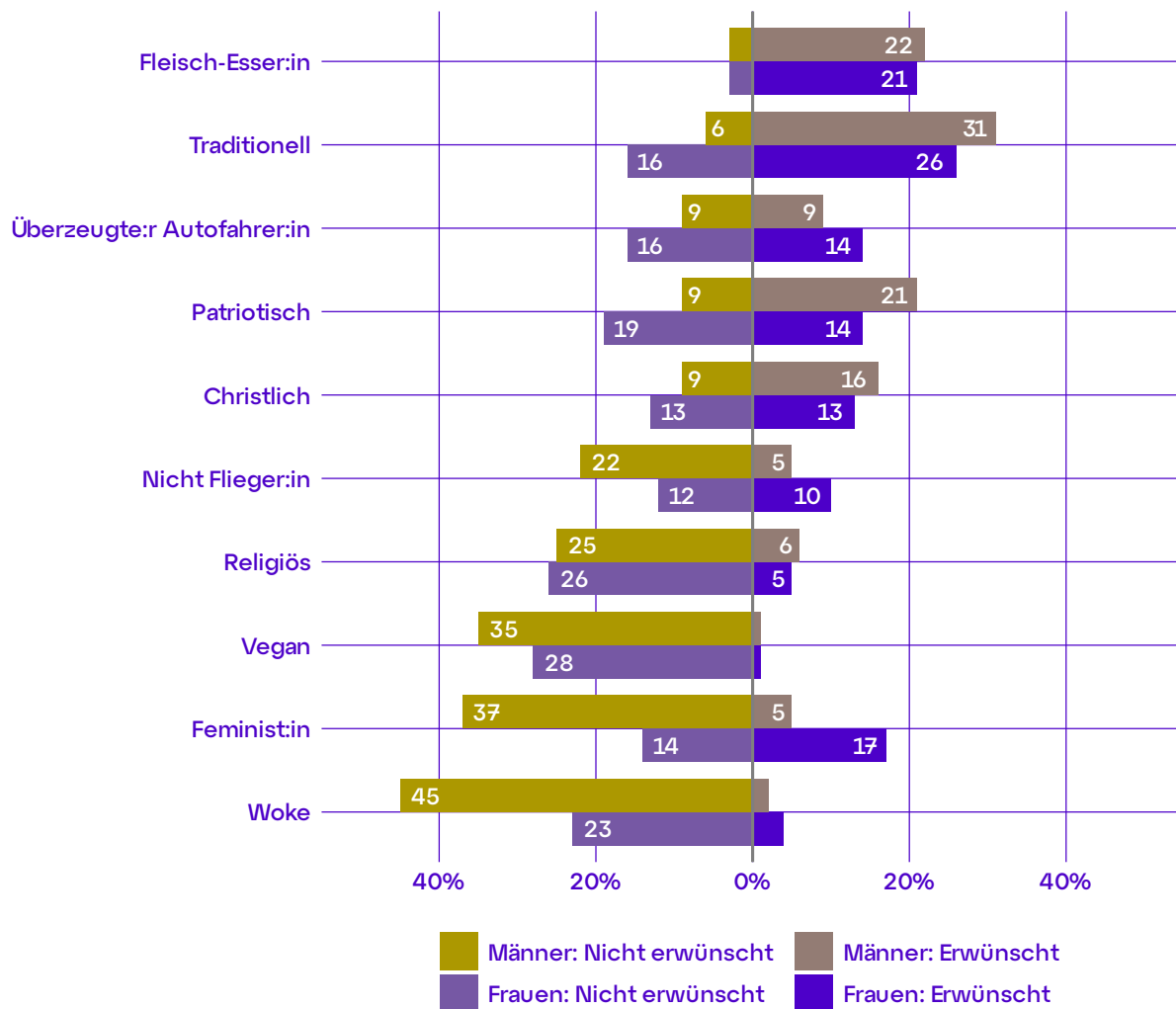
Insgesamt besteht ein deutlicher Unterschied in der Beurteilung kultureller Identitäten zwischen Mann und Frau. Frauen wünschen sich von Ihrem Partner (oder ihrer Partnerin) progressivere Merkmale, für Männer sind dagegen traditionelle Wertorientierungen sowie Patriotismus wichtiger. Das passt zum Gendergraben, der auch

bei den politischen Parteien zu beobachten ist: Wie sich Frauen wünschten ihre Männer seien etwas linker und Männer wünschten ihre Frauen seien etwas rechter, so ergeht es beiden Geschlechtern auch mit den Identitäten. Bei den kulturellen Identitäten unterscheiden sich die Wunschvorstellungen aber weit stärker als bei der Parteiidentifikation.

Klarer Gendergraben bei der Toleranz gegenüber Identitäten.

Erwünschte und unerwünschte Identitäten – nach Geschlecht (Abb. 13)

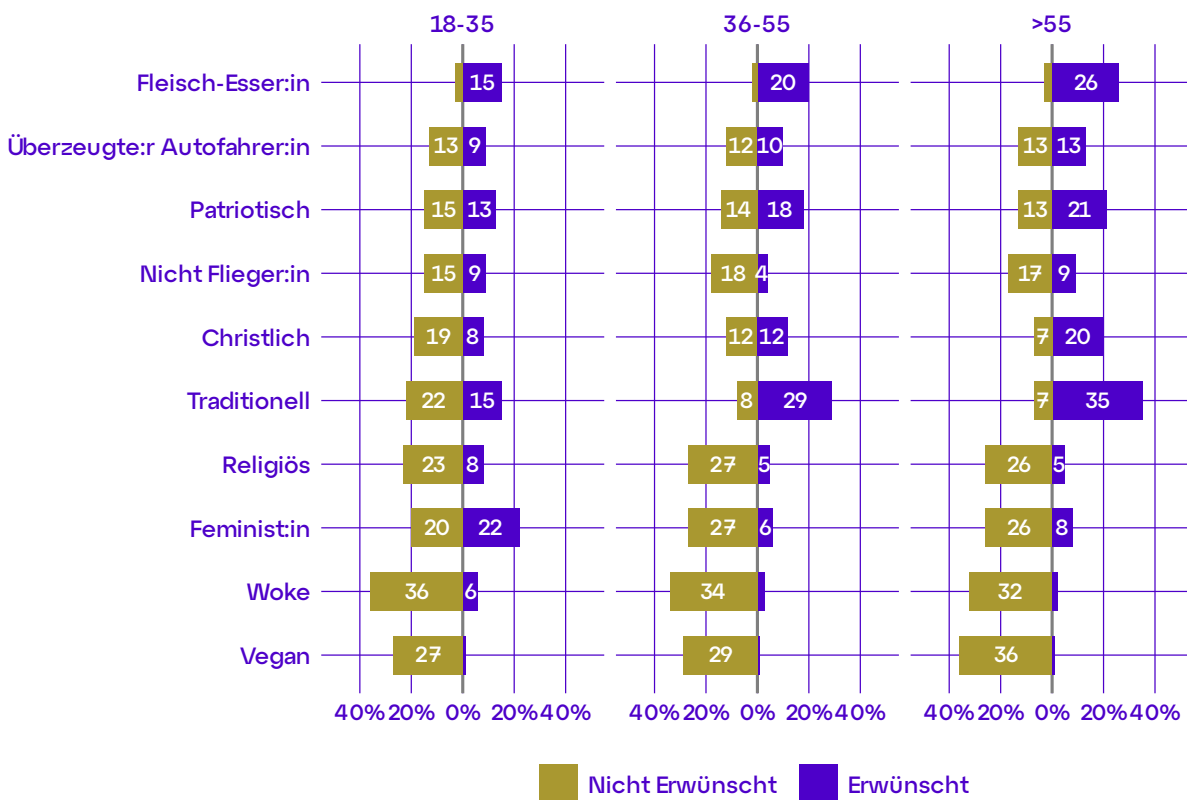
«Was muss Ihr:e Partner:in sein?» und «Was darf Ihr:e Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»



Bei den Ansprüchen an die Identität der Partnerin oder des Partners bestehen auch deutliche Altersunterschiede: Abbildung 14 zeigt, dass Jüngere tendenziell progressivere Verhaltensweisen und Wertorientierungen in der Partnerschaft bevorzugen als Ältere. Für ältere Befragte sind traditionelle Werte, Patriotismus und der christliche Glauben eher ein Muss als bei jüngeren, während Veganismus bei den Älteren eher ein No-Go ist. Bei der Mobilität zeigen sich dagegen keine Altersunterschiede. Auffällig ist, dass Wokeness bei den jüngeren Befragten eher abgelehnt wird als bei älteren. Dies hängt womöglich damit zusammen, dass das Konzept der Wokeness bei Jüngeren stärker verankert ist als bei den Älteren.

Erwünschte und unerwünschte Identitäten – nach Alter (Abb. 14)

«Was muss Ihr:e Partner:in sein?» und «Was darf Ihr:e Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»

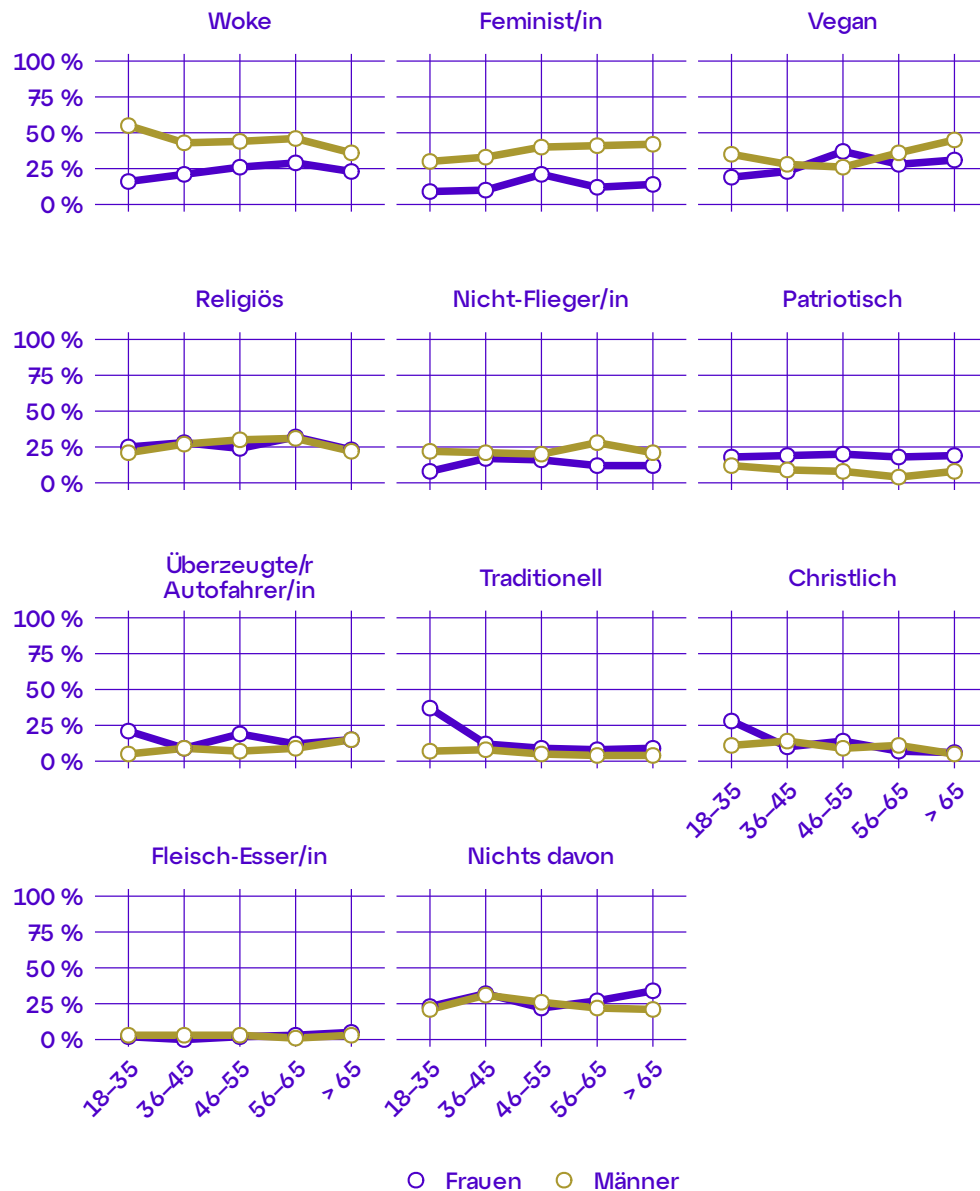


Insbesondere bei den No-Gos zeigen sich bei den jüngeren Befragten besonders grosse Gender-Unterscheide. Für über 50 Prozent der jüngeren Männer ist Wokeness ein No-Go in der Beziehung, dagegen nur bei rund 20 Prozent der jüngeren Frauen (Abb. 15). Dafür ist bei jüngeren Frauen eine traditionelle Orientierung bei ihrem

Partner oder ihrer Partnerin besonders häufig ein No-Go. Hier zeigt sich ein besonderer Reibungspunkt zwischen den Geschlechtern.

Unerwünschte Identitäten – nach Alter und Geschlecht (Abb. 15)

«Was darf Ihre Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»



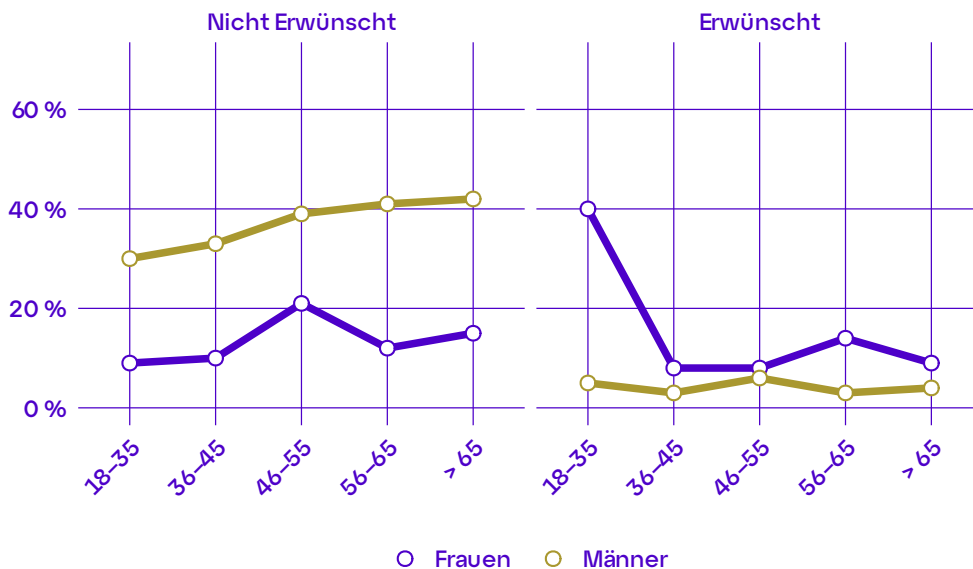
Wie Abbildung 16 zeigt, gibt es in allen Altersgruppen kaum Männer, für die nur eine Feministin als Partnerin in Frage kommt. Demgegenüber gibt es in allen Altersgruppen Männer, für die Feminismus in der Beziehung ein No-Go ist. Bei den über 65-Jährigen sind dies fast 50 Prozent. Auffällig ist, dass bei den 18- bis 35-jährigen Frau-

en fast 50 Prozent der Ansicht sind, dass ihr Partner Feminist sein muss (oder ihre Partnerin Feministin). Frauen haben bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie noch immer grössere Hindernisse zu überwinden als Männer. Feministen und Feministinnen sind für sie darum hoch im Kurs, weil dann eine gleichgestellte Aufteilung verschiedener Aufgaben womöglich ein geteiltes Ansinnen ist. Männer hingegen, die tendenziell etwas konservativer denken als Frauen, möchten sich mit diesen Anliegen jedoch weniger beschäftigen. Dieses Konfliktfeld dürfte ein wichtiger Faktor für das politische Auseinanderdriften von jungen Frauen und Männern sein.³

Feminismus ist für junge Frauen ein Must-Have, aber für junge Männern ein No-Go.

Feminismus als Must-Have oder No-Go – nach Alter und Geschlecht (Abb. 16)

«Was muss Ihre Partner:in sein?» und «Was darf Ihre Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»

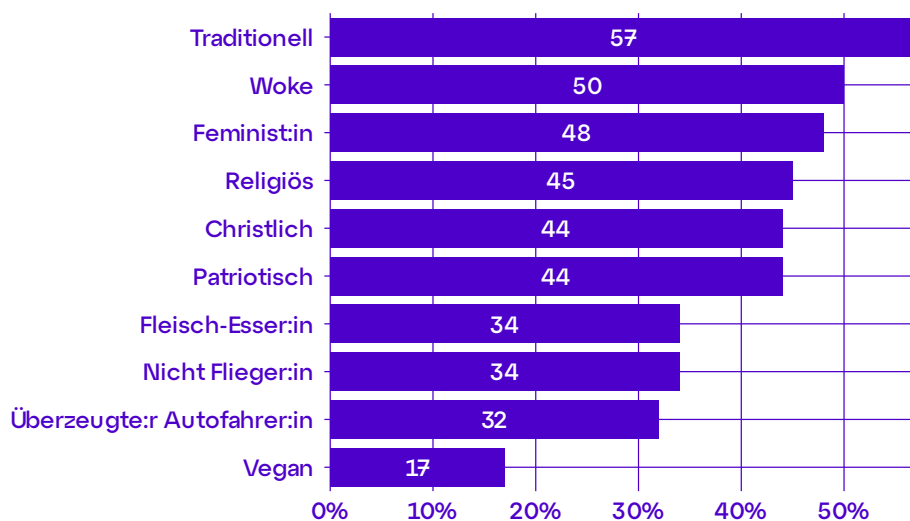


3.3. Traditionalismus vor Wokeness

Linksstehende haben weniger enge Vorstellungen darüber, wo ihre Partnerin oder ihr Partner politisch stehen sollte. Analog dazu zeigen Konservative auch bei der kulturellen Identität am wenigsten Bereitschaft für eine Beziehung mit einer Person mit anderen Identitätsmerkmalen. Zumindest in Ansätzen zeigt sich dies in [Abbildung 17](#). 57 Prozent aller Befragten, die sich selbst als traditionell bezeichnen, wollen eine Beziehung nur mit einer Person, die ebenfalls traditionell eingestellt ist. Traditionelle sind offenbar am wenigsten offen für Partner:innen, die diesbezüglich nicht mit ihnen übereinstimmen. An zweiter Stelle folgen die Befragten, die sich selbst als woke bezeichnen. Für jede zweite woke Person ist es entscheidend, dass die Partnerin oder der Partner ebenfalls woke ist. Während sich jedoch knapp 50 Prozent der Befragten als traditionell bezeichnen, sehen sich nur gerade fünf Prozent der Befragten als woke. Es handelt sich hier um eine kleine Subkultur, die dennoch weniger selbstbezogen ist als die viel breitere Gruppe der Traditionellen. Am wenigsten stark ist das Bedürfnis nach einer Partnerschaft der Gleichgesinnten bei Identitätsmerkmalen, die sich auf Mobilität oder Ernährung beziehen. So sind nur 17 Prozent der Veganer der Ansicht, dass ihr Partner oder ihre Partnerin ebenfalls vegan sein muss.

Wunsch nach übereinstimmender Identität (Abb. 17)

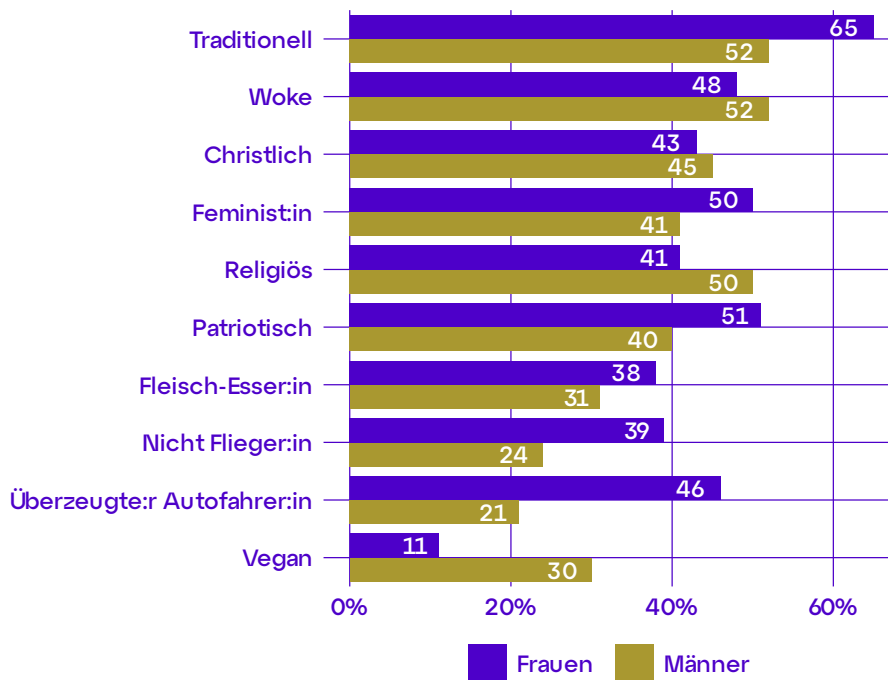
«Was sind Sie?» und «Was muss Ihr:e Partner:in sein? (Mehrere Antworten möglich)»



Während Männer mehr No-Gos im Hinblick auf kulturelle Identitäten formulieren als Frauen (Abb. 13), haben Frauen etwas häufiger den Anspruch nach Übereinstimmung zwischen eigener Identität und jener des Gegenübers. So ist es für Frauen, die sich als traditionell oder patriotisch bezeichnen, wichtiger, dass ihr Partner oder ihre Partnerin diese Werte teilt (Abb. 18). Dies passt dazu, dass SVP-Anhängerinnen im Vergleich zu SVP-Anhängern weniger bereit sind für Beziehungen mit Personen aus der politischen Mitte. Der stärkste Genderunterschied zeigt sich jedoch beim Merkmal «überzeugte Autofahrende». 46 Prozent der Frauen, die sich als überzeugte Autofahrerinnen bezeichnen, erwarten dies auch von ihrem Gegenüber. Bei den Männern sind es nur 21 Prozent. Offenbar können autofahrende Männer gut mit Partnerinnen leben, die dies mit weniger Überzeugung tun. Autofahrende Frauen, finden dagegen Männer, die dies nicht auch mit Überzeugung tun, als Partner wenig attraktiv.

Wunsch nach übereinstimmender Identität – nach Geschlecht (Abb. 18)

«Was sind Sie?» und «Was muss Ihr:e Partner:in sein? (Mehrere Antworten möglich)»

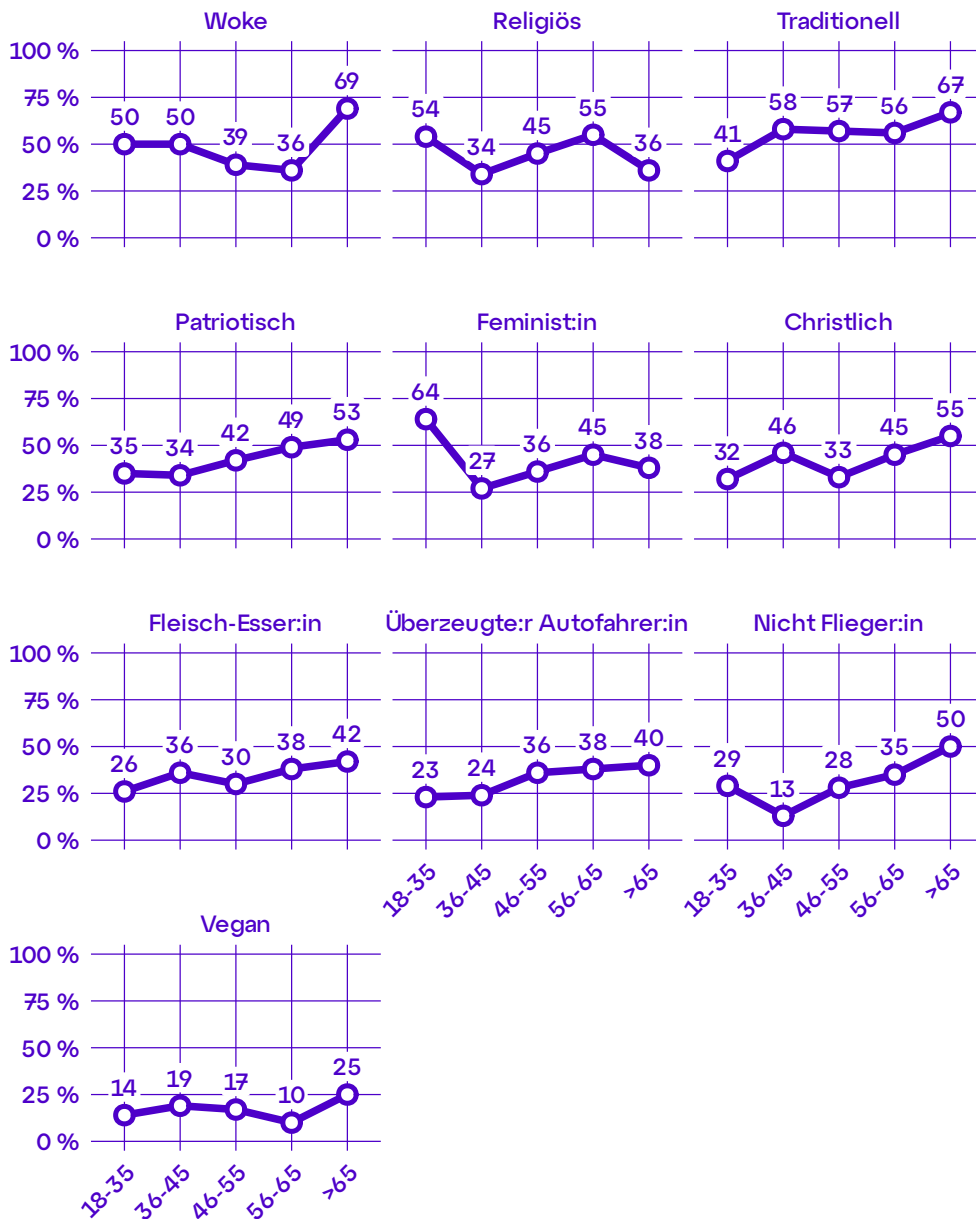


Schlüsselt man den Wunsch nach Übereinstimmung der eigenen Identität mit jenen der Partnerin oder des Partners nach Alter auf (Abb. 19), so zeigt sich, dass ältere Generationen generell mehr identitäre Übereinstimmung bei ihre:n Partner:innen suchen als jüngere Generationen. Den Generationen der über 36-Jährigen ist der Wunsch nach Übereinstimmung bei der traditionellen Identität mit rund 60 Prozent besonders wichtig. Hohe Übereinstimmung braucht es bei jungen Generationen, die sich als feministisch bezeichnen. Rund 64 Prozent wollen eine:n feministische:n Partner:in, wenn sie es selbst sind.

Ältere suchen mehr identitäre Übereinstimmung als Jüngere.

Wunsch nach übereinstimmender Identität – nach Alter (Abb. 19)

«Was sind Sie?» und «Was muss Ihr:e Partner:in sein? (Mehrere Antworten möglich)»



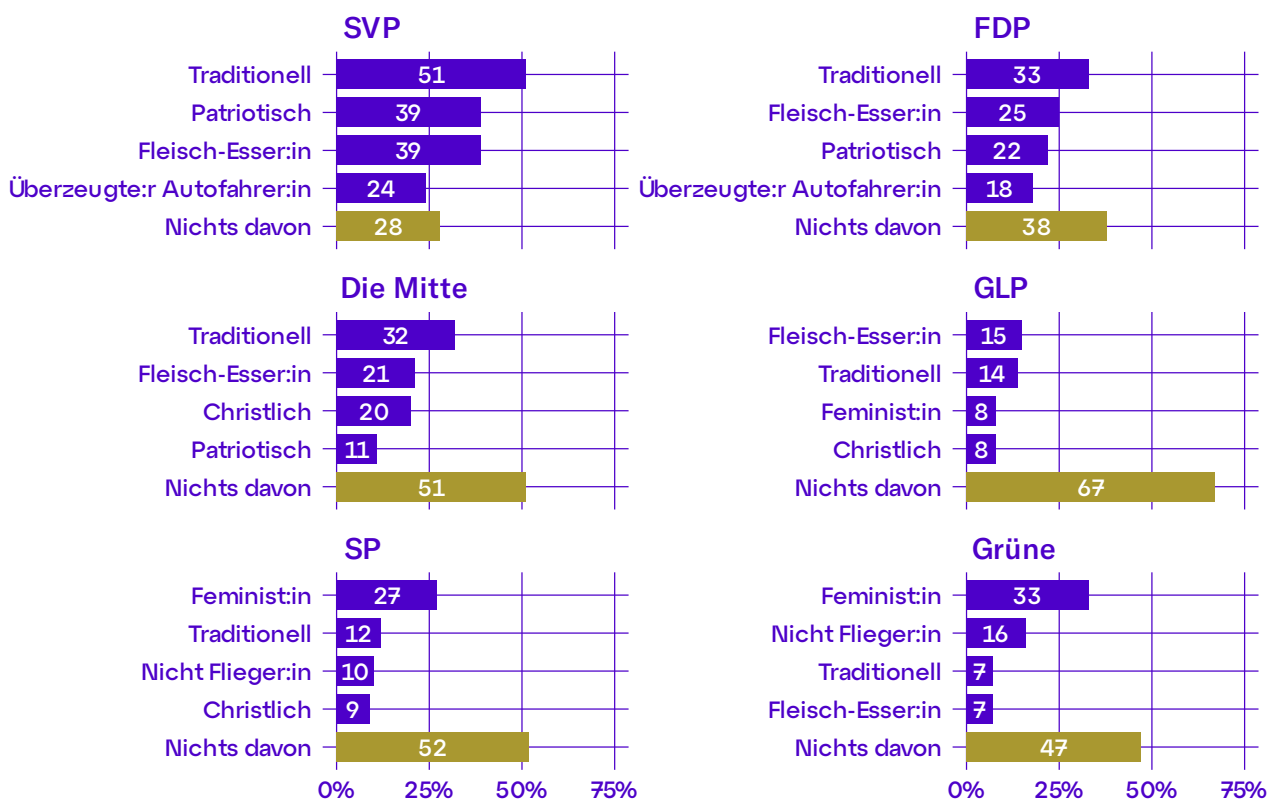
3.4. Kulturelle Identität für SVP-Beziehungen besonders wichtig

Abschliessend werden die Parteiorientierungen der Befragten aus dem ersten Teil dieser Studie mit den kulturellen Identitäten, die in diesem Teil im Fokus stehen, verbunden. Die Abbildung 20 zeigt, welche Merkmale für Personen, die den sechs grösseren Parteien nahestehen, bei ihrer Partnerin oder ihrem Partner Pflicht sind. Hier

zeigt sich nun, dass insbesondere SVP-Sympathisierende klare Vorstellungen davon haben, welche kulturelle Identitäten ihr Gegenüber haben muss. Traditionell, patriotisch, fleischiessend und überzeugende Autofahrende sind hier besonders häufig Merkmale, die eine Partnerin oder ein Partner mitbringen muss. Unter den Sympathisierenden der beiden linken Parteien SP und Grüne sticht nur das Merkmal des Feminismus mit mehr als 20 Prozent Nennungen heraus. Knapp ein Drittel der Linkstehenden können sich eine Beziehung nur mit feministischen Personen vorstellen.

Erwünschte Identitäten – nach eigener Partei (Abb. 20)

«Was muss Ihr:e Partner:in sein? (Mehrere Antworten möglich)»



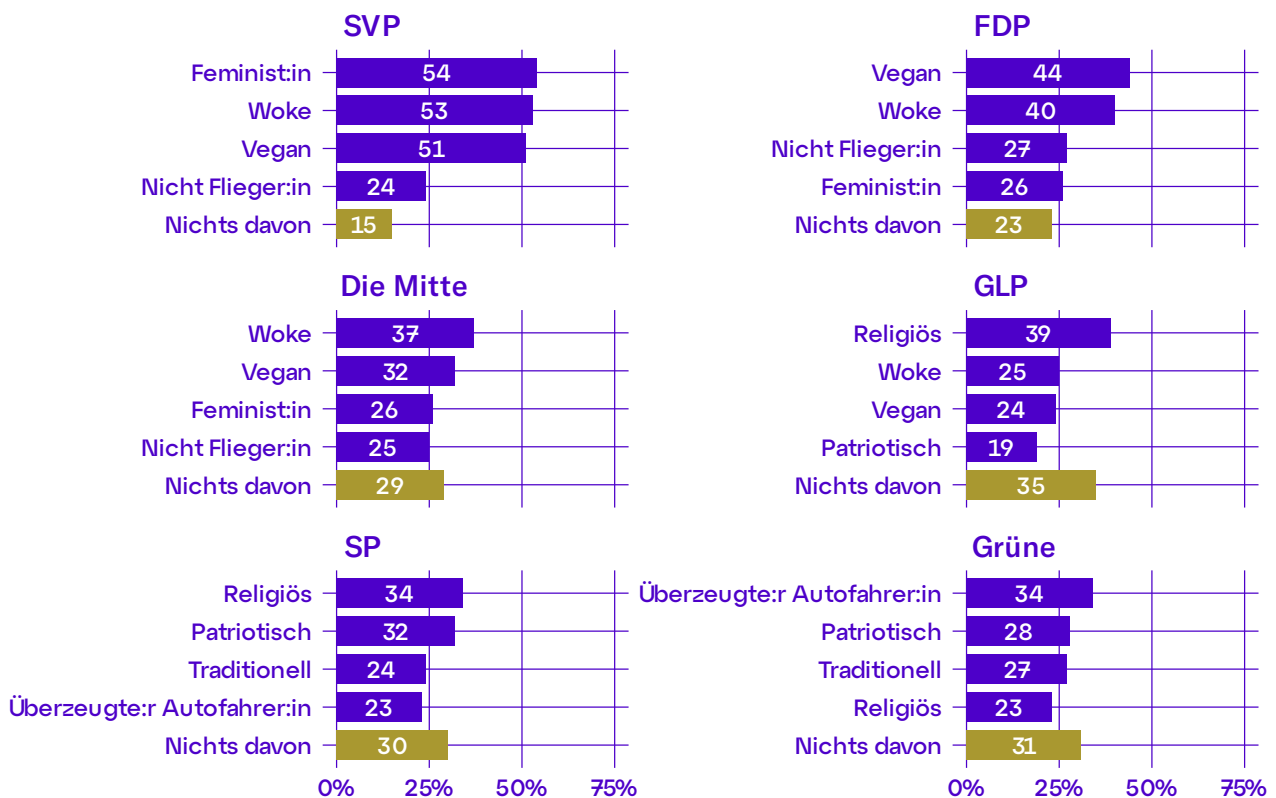
Aufschlussreich ist auch wie viele Personen angeben, dass ihre Partner:innen nichts Bestimmtes sein müssen. Bei GLP-Wählenden ist mit rund 67 Prozent dieser Anteil am höchsten. Bei den Mitte-, SP- und GPS-Wählenden sind es etwa die Hälfte der Befragten. Am kleinsten ist dieser Anteil unter den SVP-Sympathisierende. Nur ein Fünftel von ihnen gibt an, dass ihr Gegenüber in der Beziehung keine der aufgeführten Identitätsmerkmale haben muss. Dies ist inso-

fern interessant, weil laut dem öffentlichen Diskurs vor allem die Parteien des linken Spektrums eine starke parteiliche Bindung anhand von Identitätsmerkmalen verfolgen. Demnach müssten auch vor allem SP- und GPS-Wählende hohe und vor allem spezifische Ansprüche an ihre Partnerinnen und Partner stellen, dies kann aber nicht bestätigt werden. Im Gegensatz zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass vor allem Befragte, die sich mit der SVP identifizieren, klare Vorstellungen über die Identitätsausrichtung in der Partnerschaft haben.

Die Basis der SVP hat am meisten Anforderungen an die Identität der Partner:innen.

Unerwünschte Identitäten – nach eigener Partei (Abb. 21)

«Was darf Ihr:e Partner:in nicht sein? (Mehrere Antworten möglich)»



Fast noch ausgeprägter zeigt sich dies bei den Eigenschaften, die ein Partner oder eine Partnerin nicht mitbringen darf (Abb. 21). Mehr als die Hälfte der Anhängerschaft der SVP sagt mit Bestimmtheit, dass der Partner oder die Partnerin nicht feministisch, woke oder vegan sein darf. Bei keiner anderen Partei gibt es nur annähernd so hohe Werte. So können sich nur 34 Prozent der Grünen keine Beziehung mit einer überzeugten Autofahrerin oder einem überzeugten Autofahrer vorstellen. 39 Prozent der Anhängerschaft der GLP will keine Beziehung mit einer religiösen Person. Bei den No-Gos und bei den Pflichtmerkmalen ist es die SVP-Basis, die am wenigsten Toleranz für abweichende Vorstellungen in der Partnerschaft zeigt. Nur 15 Prozent der SVP-Basis schliessen niemanden aufgrund der untersuchten Merkmale der kulturellen Identität als potenzielle Partnerin oder Partner aus. Interessanterweise wissen gerade die Sympathisierenden der Parteien, die sich am stärksten gegen die sogenannte Identitätspolitik aussprechen, am klarsten, welche kulturellen Identitäten sie von ihrem Partner oder ihrer Partnerin erwarten.

Kulturelle Identität ist auch bei der Partnerschaftswahl wichtig

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen interessanterweise, dass die stark umstrittenen kulturellen Identitäten des gegenwärtigen Kulturkampfes – Wokeness, Feminismus, Veganismus oder Flugscham – selbst in linken Milieus keine verbindenden Merkmale einer kulturellen Identität darstellen. Nur eine Minderheit der Anhängerschaft von SP oder Grünen sehen in diesen Konzepten eine Bedingung für das Eingehen einer Partnerschaft. Viel wichtiger sind diese Konzepte für die kulturelle Identität auf der rechten Seite. Für die Basis der SVP ist es wichtiger, dass die Partnerin oder der Partner nicht feministisch, nicht woke und nicht vegan ist, als, dass sie eine Patriotin oder ein Patriot ist. Der Kulturkampf rund um den Reizbegriff der Wokeness hat offenbar dazu geführt, dass Anti-Wokeness für die Nationalkonservativen in der Schweiz als Identitätsmerkmal wichtiger geworden ist als das traditionelle Konzept des Patriotismus.

Methodik

Die Daten wurden zwischen dem 14. und 27. Mai 2024 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der deutschen und französischen Schweiz. Die Teilnehmenden wurden über das Online-Panel von Sotomo rekrutiert. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 3528 Personen für die Auswertung verwendet werden. Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), ist die Zusammensetzung der Stichprobe nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit. Den Verzerrungen in der Stichprobe wird mittels statistischer Gewichtungsverfahren entgegengewirkt. Zu den Gewichtungskriterien gehören Geschlecht, Alter, Bildung, politische Orientierung und räumliche Gliederungen. Die Randverteilungen dieser Merkmale wurden für die Sprachregionen der Schweiz jeweils separat berücksichtigt. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) +/- 1.7 Prozentpunkte.

Verein Geschlechtergerechter
Universitätstrasse 65
8006 Zürich

info@geschlechtergerechter.ch
geschlechtergerechter.ch

